



6

9

10



Das OK der KAB-Delegiertenversammlung bei Schneefall vor der Pfarrkirche von Erstfeld: (vorne von links) Dora Gamma, Priska Gisler, Vreny Burch, (hinten von links) OK-Präsidentin Ursi Zraggen, Oskar Schuler, Walti Scheiber, Viktor Hürlimann. Bild: Stefan Gamma

KAB Delegierte in Erstfeld

Die Delegiertenversammlung der Katholischen Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmer-Bewegung der Schweiz (KAB) findet am *Samstag, 13. April, in Erstfeld* statt. Es werden rund 200 Personen erwartet.

Neben den statutarischen Geschäften wird eine Eucharistiefeier mit dem Urner Dekan Daniel Krieg in der Erstfelder Pfarrkirche (11.45 h) gefeiert.

Die Podiumsdiskussion am frühen Nachmittag steht unter dem Thema «Identität und Fremdsein». In Erstfeld leben seit vielen Jahren Menschen mit ganz unterschiedlicher Nationalität zusammen. Die Zugewanderten stammen mehrheitlich aus Italien, Portugal, der Türkei, aus Serbien, Kroatien, Bosnien und Sri Lanka.

Vor 100 Jahren, am 31. August 1913, wurde die Sektion Erstfeld der KAB unter dem Namen «Christlich-Sozialer Arbeiterverein» gegründet. Zusammen mit der gleichaltrigen KAB Bürglen und der etwas älteren KAB Altdorf bilden die drei Sektionen den Kantonalverband KAB Uri.

Die KAB Erstfeld musste vor zwei Monaten an ihrer 100. GV aufgelöst werden. Wenn nun Erstfeld der Austragungsort der Delegiertenversammlung der KAB Schweiz ist, ist dies ein würdiger Abschluss des langen Erstfelder KAB-Vereinslebens. Dieses wird das Pfarreiblatt Urschweiz in einem eigenen Beitrag noch beleuchten.

(Eugen Koller/pd)

PERSÖNLICH



Die Frage aller Fragen

Jesus stellte Petrus nach der Auferstehung die schlichte Frage «Liebst du mich?» Diese Bibelstelle beschäftigt mich. Das ist die tiefste, die persönlichste Frage, die man stellen kann. Bei der Liebe geht es nicht um Lehrmeinungen, sondern um die radikalste Hingabe. Die Antwort finde ich oft bei Menschen, die sich auch in Zeiten der Krankheit und in wichtigen Momenten begleiten.

«Liebst du mich?» lautete die Frage von Jesus an Petrus. Er fragte nicht: «Glaubst du an meine Lehre?» Es gibt viele, die kennen den Inhalt der Bibel, sie kennen das Apostolische Glaubensbekenntnis, aber es durchdringt nicht ihr persönliches Leben. Ob jemand Christ ist, entscheidet sich nicht nur an seinen frommen Taten, an seinem Glaubensbekenntnis, an seiner Kirchengemeinschaft, es entscheidet sich an seiner Liebe zu Jesus.

Und das trifft mich persönlich. Geht es mir um Einfluss und Macht in meiner Pfarrei oder um konsequente Nachfolge? Liebe bedeutet Verbindlichkeit. Auch Petrus bekam von Jesus mehrere Chancen, seine Liebe zu beweisen.

Gott fordert unsere radikalste Loyalität, er ist ein eifersüchtiger Gott. Er ist aber auch ein Gott, der nicht gehätschelt werden will, sondern selber trägt, der nicht nur leere Formeln verlangt, sondern Lebensinhalt. Diese Antwort kann nicht für alle Zeiten gegeben werden, denn die Frage wird täglich neu gestellt! Auch Dir/Ihnen!

Hans-Peter Schuler, Diakon, Sattel

Verstehst Du auch, was Du feierst?

2

«Papst erlaubt lateinische Messe wieder», titelten Medien vor ein paar Jahren. Die Messe in lateinischer Sprache war nie verboten. Mit «lateinischer Messe» meint man die Liturgie, wie sie vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil gefeiert wurde. Das Messbuch gibt es auf lateinisch, liturgisch, anerkannt sind aber über 300 weitere Sprachen!

Von Josef-Anton Willa, Liturgisches Institut der deutschsprachigen Schweiz

Das Konzil hat die Tür zu den Volkssprachen in der Liturgie zunächst nur einen Spalt breit geöffnet (Liturgiekonstitution SC 36), doch die Wende, die dadurch eingeleitet wurde, war epochal. Seit Jahrhunderten erachtete die römische Kirche nur das Latein als der Liturgie würdig; es zählte zusammen mit hebräisch und griechisch zu den «heiligen Sprachen». In diesen drei Sprachen liess Pilatus (nach Joh 19,20) die Inschrift am Kreuz Jesu anbringen.

Wie sich ihre Entscheidung auswirken würde, konnten die Konzilsväter damals kaum absehen, der Schritt aber war konsequent. Denn wenn die Gläubigen die Liturgie mittragen, wenn sie «tätig, bewusst und voll» daran teilnehmen sollen, wozu sie, wie

ein Anliegen, dass die Gläubigen im Gottesdienst nicht nur «abwesend Anwesende» sind. Liturgie hatte mehr zu bieten als den würdigen Rahmen für die private Andacht. Ihr reicher Gebets- und Zeichenschatz sollte allen Getauften als spirituelle Ressource für ein Leben aus dem Glauben erschlossen werden. Volksmessbücher mit deutschen Texten oder Kommentatoren, die eins zu eins übersetzten, was der Priester betete, konnten nur ein vorübergehendes Hilfskonstrukt sein.

Braucht ständige Anpassung

Heute, fünfzig Jahre nach dem Konzil, erscheint es den meisten von uns selbstverständlich, den Gottesdienst in der Muttersprache zu feiern. Gewiss ist uns die Liturgie dadurch vertrauter geworden, doch wie viel verstehen wir wirklich?

Nach dem Konzil ging man zügig an die Übersetzung aller liturgischen Bücher, was eine grossartige Leistung darstellt. Doch merkte man schnell, dass dies nicht genügt, sollen die Christen von heute sich in der Liturgie angesprochen und beteiligt fühlen. Anstelle des unverbrüchlichen Lateins waren lebendige Sprachen getreten, die sich laufend verändern. Muttersprachliche Liturgie braucht nicht nur Zeit, um Qualität zu gewinnen und sich zu etablieren, sie bedarf auch der ständigen Anpassung.

Liturgische Sprache muss heute vielfältigen Anforderungen genügen: Sie soll zugänglich sein, aber nicht banal, einfach und zugleich kunstvoll und tiefgründig, sie soll vertraut erscheinen und doch stets wie neu. Sie hat unverfälscht, gelegen oder ungelegen, die in den biblischen Schriften überlieferte Frohe Botschaft zu verkünden, aber nicht über die Köpfe der Menschen hinweg.

In der Liturgie haben wir es nicht einfach mit Texten zu tun, sondern mit gesprochenen und gesungen Worten, allen voran mit dem lebendigen Wort Gottes, das seine Wirkung in der hörenden Gemeinde entfalten will. Darum sollen alle Beteiligten die Regeln mündlicher Kommunikation in einer Versammlung kennen. Angesichts solcher Herausforderungen möchten manche wieder in den sicheren Hafen der lateinischen Sprache zurückkehren.

Immer neu um die liturgische Sprache zu ringen, ist mehr als ein notwendiges Übel, geht es doch um die Suche nach dem angemessenen Ausdruck dessen, was sich letztlich nicht in Worte fassen lässt. Ständige Sprachpflege in der Liturgie zeugt von einer kirchlichen

LITURGIE VORHER – NACHHER

Den Glauben feiern – 50 Jahre Vaticanum II

Vor 50 Jahren hat das Zweite Vatikanische Konzil die Weichen für die Kirche neu gestellt. Besonders anschaulich und konkret sind die Veränderungen im Bereich des Gottesdienstes. Johannes Paul II. bezeichnete die Liturgie als sichtbarste Frucht des Konzils.

Die Artikelreihe zum Jubiläumsjahr «Den Glauben feiern» zeigt an ausgewählten Beispielen die Tragweite der nachkonziliaren Liturgiereform. Sie klärt Missverständnisse, würdigt das Erreichte, betrachtet gewisse Entwicklungen kritisch und weist darauf hin, was noch fruchtbar gemacht werden sollte. Dabei geht es nicht bloss um Äusserlichkeiten: Die Art, wie wir feiern, zeigt und prägt unser Bild von Gott, der Kirche und den Menschen. (JAW)



Die Messe mitlesen: Lateinisch-deutsches Volksmessbuch von 1963. Bild: zVg

es das Konzil sagt, «kraft der Taufe berechtigt und verpflichtet» sind (SC 14), dann setzt dies voraus, dass sie verstehen, was im Gottesdienst gesagt wird, und dass sie darauf in ihrer Sprache antworten. Integration läuft wesentlich über die Sprache.

Schon der Liturgischen Bewegung der ersten Jahrhunderthälfte war es

Gemeinschaft, die bereit ist, auf die Zeichen der Zeit zu achten und im Glauben zu wachsen. Sie bildet die Grundlage für den Dialog zwischen Gott und den Menschen, wie er in der Liturgie stattfindet. – Weiterlesen: *Dialekt im Gottesdienst: www.liturgie.ch* (Rubrik: *handeln – mit allen Sinnen*)

Aufstand gegen die Mechanismen des Todes

Die zentrale Botschaft des Osterfestes ist die Auferstehung. Ohne die Auferstehung wäre der christliche Glaube belanglos. Ohne die Auferstehung würde der christliche Glaube seine Sprengkraft verlieren.

Von Manfred Kulla, Dr. theol., Pastoralassistent, Oberarth

Wie kann die Bedeutung der Auferstehung für unser konkretes Leben in einer modernen Sprache ausgedrückt werden? Das zeitgenössische Osterlied des reformierten Berner Pfarrers und Dichters Kurt Marti aus dem Jahre 1970 wagt einen Versuch.

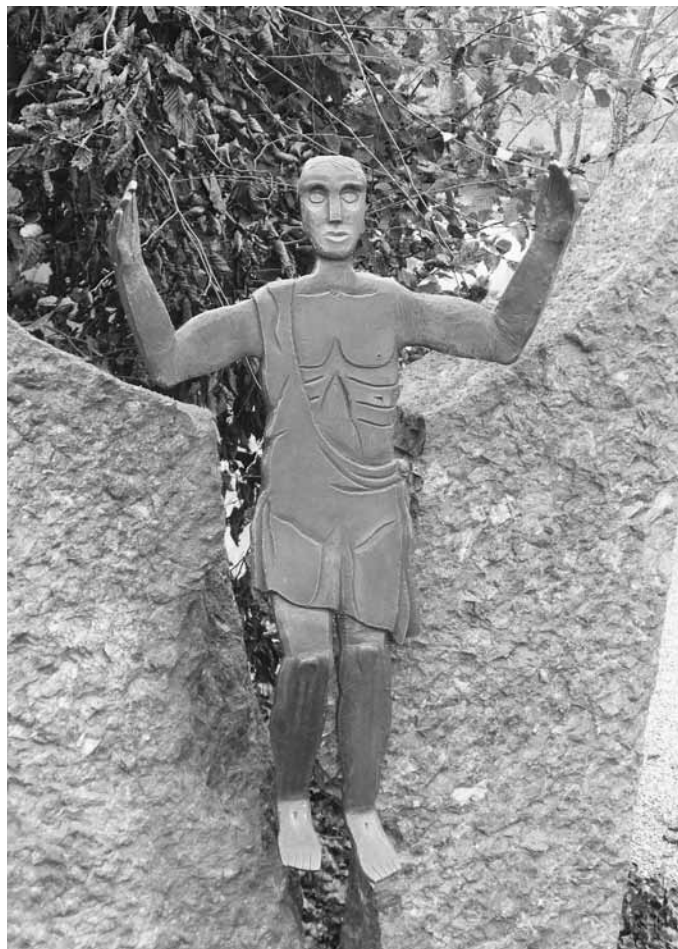
Der Glaube an die Auferstehung hat Auswirkung auf das Leben

In der ersten Strophe, des sich unter der Nummer 444 im Katholischen Gesangbuch zu findenden Liedes, heisst es provokativ: «Das könnte den Herren der Welt ja so passen,/ wenn erst nach dem Tode Gerechtigkeit käme,/ erst dann die Herrschaft der Herren,/ erst dann die Knechtschaft der Knechte/ vergessen wäre für immer».

Der Glaube an die Auferstehung möchte nicht einfach auf das Jenseits vertrösten und wie eine Droge betäuben. Nein, der Glaube an die Auferstehung hat auch Auswirkungen auf unser konkretes Leben hier und jetzt. Wenn Jesus von der Toten auferstanden ist, wenn er die Herrschaft des Todes und der Angst ein für alle Mal überwunden hat, dann kann dieser Glaube beflügeln.

Der Glaube an die Auferstehung beflügelt uns hier und jetzt für Gerechtigkeit zu sorgen. Denn die Unterschiede zwischen Herr und Knecht sind aufgehoben. Ganz im Sinne des

Heiligen Paulus, der im Galaterbrief schreibt: «Ihr seid alle durch den Glauben Söhne und Töchter Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Chris-



Der Glaube an den Auferstandenen, der den Tod besiegt hat, kann beflügeln.

Bild: Eugen Koller

tus angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus» (Gal 3,26–28).

Der Glaube an die Auferstehung ermöglicht neue Lebenspraxis

In der zweiten Strophe wird dieser Gedanke weiter ausgefaltet: «Das

könnte den Herren der Welt ja so passen,/ wenn hier auf der Erde alles so bliebe,/ wenn hier die Herrschaft der Herren,/ wenn hier die Knechtschaft der Knechte/ so weiterginge wie immer». Der Glaube an die Auferstehung schafft eine neue Realität, die auf einer neuen Lebenspraxis beruht. Papst Franziskus beschreibt diese neue Lebenspraxis in der Predigt anlässlich seiner Amtseinführung. An

den Auferstandenen glauben, heisst «die Menschen zu hüten, sich um alle zu kümmern, um jeden Einzelnen, mit Liebe, besonders um die Kinder, die alten Menschen, um die, welche schwächer sind und oft in unserem Herzen an den Rand gedrängt werden.»

Jesus Christus: Ursprung der Hoffnung

Die dritte Strophe nennt der Grund der Hoffnung auf neue gesellschaftliche Verhältnisse: «Doch der Befreier vom Tod ist auferstanden,/ ist schon auferstanden, und ruft uns jetzt alle/ zur Auferstehung auf Erden,/ zum Aufstand gegen die Herren,/ die mit dem Tod uns regieren.»

Das Lied lenkt unseren Blick auf das Zentrum unseres Glaubens: Jesus Christus. Es gilt, sich ganz auf ihn auszurichten. Er hat uns von der Herrschaft des Todes befreit. Die Mächtigen

wollten Jesus endgültig zum Schweigen bringen. Doch dies ist ihnen nicht gelungen. Ostern verdeutlicht: Die Wahrheit lässt sich nicht unterdrücken. Das Leben lässt sich nicht besiegen. Wir dürfen heute gegen die Mechanismen des Todes in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft den Aufstand wagen, weil Jesus als Erster diesen Aufstand gewagt hat.

Christlicher Frühling

4

Unter diesem Motto organisierten die Zeitschriften «ferment» und «Auftrag» zusammen mit «sinnbildung.ch», der Fachstelle für Erwachsenenbildung der Stadt Luzern in der St. Peterskapelle in der Luzerner City einen Begegnungsnachmittag.

Drei Impulsreferate beleuchteten dieses Thema aus verschiedenen Perspektiven, das auch angesichts des Rücktritts von Papst Benedikt XVI., der Pfarreiinitiative von Seelsorgerinnen und Seelsorgern der deutschsprachigen Schweizer Bistümer und der Denkschrift «Miteinander die Glut unter der Asche entdecken» von Abt Martin Werlen diskutiert wird.

Kirche soll draussen sein

Martin Kopp, Generalvikar des Bistums Chur und zuständig für die Region Urschweiz, meinte in seinem Referat die Kirche ist draussen zu Hause: «Wenn die Kirche out ist, dann ist sie dort, wo sie sein soll, nämlich draussen.»

Angela Büchel Sladkovic wies in ihrem Beitrag «Frauen machen Kirche» auf das Missverhältnis zwischen dem bestehenden Engagement von Frauen in unseren Kirchgemeinden, ohne die heute kein pfarreiliches Leben denkbar wäre und deren fehlenden, struk-

turellen Eingebundensein in einer von Männern dominierten Amtskirche hin. Sie schloss mit einem abgewandelten Zitat von Karl Rahner: «Die Kirche der Zukunft wird eine geschwisterliche sein oder sie wird nicht sein.»

Im Dialog

Pater **Adrian Willi**, Provinzial der Schweizer Pallottiner und Herausgeber der Zeitschrift «ferment», stellte schliesslich in seinem Beitrag «Vinzenz Pallotti – ein moderner Heiliger» den Gründer seiner Gemeinschaft vor, der als Heiliger des II. Vatikanischen Konzils den Päpsten Johannes XXIII. und Paul VI. als Vorläufer für eine Kirche galt, die mit der Welt, mit anderen Religionen und Kirchen in einen Dialog tritt. Seine Vision eines Apostolats aller Getauften fand in der Formulierung des allgemeinen Priestertums in der dogmatischen Konstitution «Lumen gentium» des Konzils seine Fortsetzung. Im anschliessenden Gespräch wurde die Öffnung des Diakonats für Frauen als ein erster möglicher Schritt für die institutionelle Aufwertung ihrer Mitarbeit gefordert.

Eine ZuhörerIn äusserte die Hoffnung, dass nach der Wahl eines neuen Papstes die Bedeutung und Mitsprache der einzelnen Ortskirchen aufgewertet würden, damit lokale Antworten auf lokale Fragen gefunden werden könnten. Ein anwesendes Mitglied der Synode der Zürcher Landeskirche betonte, dass bereits heute Laien in dem Dualen System der kirchlichen Leitungsstruktur in den meisten Kantonen einen grossen, institutionellen Freiraum der Mitsprache hätten, und dass sie davon auch Gebrauch machen sollten.

Martin Kopp als Referent im benachbarten Bistumsgebiet.

Bild: zVg

LITURGISCHER KALENDER

7.4.: 2. SO DER OSTERZEIT LJ C WEISSER SONNTAG

Apg 5,12–16;
Offb 1,9–11a.12–13.17–19;
Joh 20,19–31

14.4.: 3. SO DER OSTERZEIT LJ C

Apg 5,27b–32.40b–41;
Offb 5,11–14; Joh 21,1–19

FERNSEHSENDUNGEN

WORT ZUM SONNTAG

6.4.: Nadja Eigenmann
13.4.: Hugo Gehring
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

KATHOLISCHER GOTTESDIENST

Aus der Jugendkirche Joel/
St. Jodok in Ravensburg
7.4., 9.30 Uhr, ZDF

STERNSTUNDE PHILOSOPHIE.

WEM GEHÖREN UNSERE ORGANE?

Nach der sogenannten Widerspruchslösung dürfen einem potenziellen Spender Organe entnommen werden, wenn er dies nicht ausdrücklich abgelehnt hat. Der Bundesrat sprach sich kürzlich gegen diese Lösung aus. Barbara Bleisch im Gespräch mit Ständerat Felix Gutzwiller und mit dem Ethiker Otfried Höffe über ein gesellschaftspolitisches wie ethisches Dilemma, das an Leben und Tod rührt.
7.4., 11 Uhr, SRF 1

DIE GROSSE STILLE

Die Grande Chartreuse, das Mutterkloster des legendären Karthäuserordens, liegt in den französischen Alpen. «Die grosse Stille» ist der erste Film, der jemals über das Leben hinter den Klostermauern gedreht wurde. Der Film ist eine sehr strenge, fast stumme Meditation über das Klosterleben in sehr reiner Form.

13.4., 21.45 Uhr, 3sat

RADIOSENDUNGEN

KATHOLISCHE PREDIGTEN

7.4.: Li Hangartner
14.4.: Adrienne Hochuli Stillhard
9.30 Uhr, Radio SRF 2

GUETE SUNNTIG

26.6.: Hermann Bruhin, Altendorf
3.7.: Reinhard Eisner, Altdorf
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central



Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

BISTUM CHUR

Berufungswochenende

Unter dem Thema «Priester/Pastoralassistent/-in/Diakon werden?» findet am 13./14. April im Priesterseminar St. Luzi in Chur ein Berufungswochenende statt. Es wird ein Einblick in die verschiedenen Berufe vermittelt und über das Studium der Theologie und über die verschiedenen Ausbildungswege informiert. Weitere Informationen und Anmeldung unter www.priesterseminar-chur.ch. (eko)

4 Millionen Franken aus öffentlicher Hand

Bund und Kanton sollen sich mit je 2 Millionen Franken an der Sanierung des Bischöflichen Schlosses in Chur beteiligen. Der Grosse Rat und das Bundesparlament müssen die Beiträge an die insgesamt 29 Millionen Franken teure Sanierung aber noch absegnen. (kipa)

KANTONE URI / SCHWYZ

Stellenleiter/-in gesucht

Die Kantonsleitung Jungwacht Blauring Uri/Schwyz sucht per Mitte Mai eine neue Stellenleitung der regionalen Arbeitsstelle. Die langjährige Arbeitsstellenleiterin **Esther Beeler** nimmt eine neue Aufgabe in Angriff. Im Büro in Goldau gilt, es die Kantonsleitung von administrativen Aufgaben zu entlasten und selbstständig das Sekretariat und die Buchhaltung zu führen. Bewerbungen sind an **Mariann Kesseli, Schützenstrasse 19, 6430 Schwyz** zu richten. Nähere Angaben sind dem Inserat auf der Homepage www.jubla-ursz.ch zu entnehmen. (eko)

KANTON URI

Jugendgebet in Seedorf

Das Jugendgebet für Menschen zwischen 15 und 35 Jahren heisst Adonai. Es wird einmal pro Monat im *Oratorium des Klosters Seedorf* stattfinden. Zum zweiten Mal wird das Gebet am **Donnerstag, 11. April** angeboten. Die



Kirche im Dialog

Auf Einladung von **Monika Schmid**, Mitglied der Sprechergruppe der Pfarrei-Initiative, trafen sich in Zürich Seelsorgende des Bistums Chur, welche die Initiative unterzeichnet hatten. Als Gast war Generalvikar **Josef Annen** eingeladen. Das Treffen entstand aus dem Bedürfnis nach einem Gespräch und Gedankenaustausch untereinander. Dieser Morgen war für viele Beteiligte seit langer Zeit erstmals ein Ort, wo sie die Sorge um eine menschnahe Seelsorge benennen und besprechen konnten. In den Bistümern St. Gallen und Basel sind die Bischöfe **Büchel** und **Gmür** bereits im Dialog mit den Unterzeichnenden ihrer Diözese. Dort, wo solche Begegnungen möglich waren, ist beiderseits eine Bereitschaft spürbar, gemeinsame Wege zu suchen. Der Churer Bischof hat sich bisher nur schriftlich vernehmen lassen. Er will zuwarten, bis die betroffenen Bischöfe einen gemeinsamen Entscheid gefällt haben. Da dies noch einige Monate dauern wird, droht bis dahin im Bistum Chur eine Blockade bei personellen Entscheiden. Im Gespräch äusserte sich der Zürcher Generalvikar ebenso differenziert wie kritisch zu manchen Punkten in der Pfarrei-Initiative. So verwies er auf sakramentale Strukturen, die es zu beachten gilt (z.B. innerhalb der Eucharistiefeyer) und denen Sorge getragen werden muss. Abschliessend sprach er den Seelsorgerinnen und Seelsorgern seine Wertschätzung für deren pastorale Arbeit aus. Ohne sie würde die Pfarreiseelsorge vielerorts zusammenbrechen. Beides, Dank wie Kritik, äusserte **Annen** auch im Namen des Generalvikars für die Urschweiz, **Martin Kopp**, der an diesem Morgen wegen einer Beerdigung abwesend war. Text: **Monika Schmid, Josef Annen**; Bild: zVg

Jugendlichen gestalten selber das Gebet und singen Lieder mit der Begleitung der Gitarre. Der Priester wird am Anfang einen kurzen Impuls geben. Das Gebet dauert jeweils eine Stunde von **20.15 bis 21.15 Uhr**. Zum Abschluss gibt es den eucharistischen Segen. Danach gibt es gemütliches Beisammensein beim Kuchenessen. (JS/eko)

Referentin beim Hilfswerk der Kirchen Uri

Das Hilfswerk der Kirchen Uri führt am **Mittwoch, 17. April** seine neunte Mitgliederversammlung durch. Diese findet um **19.30 Uhr** im Pfarreizentrum **St. Martin in Altdorf** statt. Als spezieller Gast ist **Cécile Malevez-Bründler**, Gründerin eines Mehrgenerationenhauses in Sarnen, eingeladen. Sie berichtet im Anschluss an die statutarischen Geschäfte über die Entstehung und Gestaltung ihres innovativen

Projekts wie auch über die alltäglichen Erfahrungen und den Nutzen dieser bewusst gewählten Form des Zusammenlebens. Die Veranstaltung lädt dazu ein, sich über Möglichkeiten zur Förderung des Kontakts und der Unterstützung über Generationengrenzen hinweg Gedanken zu machen. Das Hilfswerk der Kirchen Uri freut sich, auch interessierte Nicht-Mitglieder an der Versammlung willkommen zu heissen. Rückfragen unter Tel. 041 870 23 88 oder per E-Mail an: info@hilfswerkuri.ch. (ME)

Diakon im Oberland

Diakon **Edy Imhof**, ehemals Gersau, ist seit Anfang März im Urserntal tätig, und zwar zu 60%. Er ist im Besonderen zuständig für die Dörfer Realp und Hospental. Er unterstützt Pater **Marzell Camenzind** ebenso in Andermatt. (Martin Kopp)

Impressum

Pfarreiblatt Urschweiz
14. Jahrgang
Nr. 8-2013
Auflage 17 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement CHF 38.-/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Konrad Burri, Präsident
Bergstrasse 6, 6410 Goldau

Redaktion

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Tel. 041 360 71 66
Fax 041 360 71 66
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 9 (20.4.-3.5): Sa, 6.4.
Nr. 10 (4.-24.5): Sa, 20.4.

Redaktion der Pfarreiseiten

Pfarreiblattteam
Postfach 505
8853 Lachen

Adressänderungen

Pfarresekretariat
Kirchweg 1
8853 Lachen
Tel. 055 451 04 70
Fax 055 451 04 71

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Mittlere Bahnhofstrasse 6
8853 Lachen

Stärker als der Tod



***Widerliche Bedingungen triffst Du an,
Du, Pflanze, die vom Frühling zeugt und
Leben verheisst.***

***Ungeachtet der Steine,
streckst Du Dich dem Licht entgegen
und nimmst aus der kargen Erde,
was Du zum Leben brauchst.
Ein Bild für unser Leben!***

Text und Bild: Eugen Koller